

Ragnarök. Die Alten hatten stets davon berichtet, dass Ragnarök eines Tages über Midgard käme. Sie hatten erzählt, dass sich die Asen und die Riesen in einem alles entscheidenden Kampf gegenüberstehen, dass Heimdalls Giallarhorn ertönen, die riesigen Pforten Walhallas sich öffnen und unendliche Scharen von Einherier sich über die Regenbogenbrücke Bifröst nach Midgard ergießen würden.

Doch niemand hätte auch nur im Traum damit gerechnet, dies selbst zu erleben. Es war allen immer klar gewesen, dass Ragnarök noch viele hundert oder gar tausend Jahre entfernt war.

Wie man sich doch irren kann.

Mein Name ist Leif Erlingson und ich war da, an jenem Tag, als Einherier, Asen und Riesen aufeinanderprallten und Midgard ins Verderben rissen.

Die meisten Menschen hatten sich beim Klang des Giallarhorns und beim Anblick der Heerscharen, die sich durch Midgard wälzten, in abgelegenen Höhlen verkrochen oder in ihren Häusern verschanzt. Sie hielten ihre kümmerlichen Waffen in ihren zitternden Händen und fürchteten um ihr Leben.

Doch ich stand mit Henrik Gunnarson auf dem Maansinden, dem großen Hügel südlich unseres Dorfes Drøgstad, und schaute in die Ferne, wo der Himmel zu brennen begann und die Hölle über Midgard hereinbrach.

Die meisten Einwohner Drøgstads jedoch waren in eine abgelegene Grotte im Hinterland gepilgert, wo sie sich versteckten und zu den Göttern beteten.

Ich schnaubte verächtlich. Als ob die Götter ihren Gebeten lauschen konnten, wo sie doch alle Hände voll zu tun hatten, sich auf der Ebene unten ihrer Feinde zu erwehren.

Ich war ein Krieger. Und als solcher genoss ich den Anblick der brennenden Ebene. Eine wimmelnde Masse hatte sich darauf eingefunden und ein nicht enden wollendes Klirren, Dröhnen, Schreien und Stöhnen ertönte und war bis auf die Anhöhe des Maansinden zu vernehmen, wo wir standen. Was gab es für einen Krieger erstrebenswerteres als Ragnarök mitzuerleben?

Plötzlich hegte ich den absurden Wunsch, schon gestorben zu sein, um dort unten als Einherier mitkämpfen zu können. Doch natürlich war das Unsinn.

Ich wandte den Kopf und sah zu Henrik hinüber. Der junge Mann zitterte am ganzen Leib. Ich wusste, dass es ihn eine immense Überwindung gekostet hatte, auf diesen Hügel zu steigen und sich nicht wie all die anderen in der großen Grotte im Hinterland zu verkriechen. Doch er war der Sohn des Jarls und würde vermutlich in naher Zukunft die Herrschaft über Drøgstad und die umliegenden Ländereien antreten. Er hatte sich vor mir und den anderen Einwohnern keine Blöße geben dürfen.

Henrik wandte den Kopf und sah mich an. In seinem Gesicht zuckte es kurz schuldbewusst.

Ich lächelte verächtlich. Henrik war ein Hasenfuss und würde als Herrscher genau so wenig taugen wie sein Vater.

»Glaubst du, dass die Götter gewinnen?«, fragte Henrik ängstlich.

Ich zuckte die Achseln. »Ich hoffe es. Vor allem aber hoffe ich, dass der Verräter Loki nun endlich gerichtet und mitsamt seiner abscheulichen Brut untergehen wird.«

Henrik starrte mich entsetzt an. »Das ... ist Blasphemie«, flüsterte der Sohn des Jarls mit schreckgeweiteten Augen.

»Nenn' es wie du willst«, sagte ich und meine Verachtung für Henrik wuchs mit jedem Wort, welches dieser sagte, mehr, »doch ich bin sicher, dass du genau gleich darüber denkst.«

Ich sah Henrik fest in die Augen und dieser zuckte erneut schuldbewusst zusammen und wandte den Blick dann beinahe hastig ab.

»Wie auch immer«, meinte Henrik schließlich nach einer geraumen Weile, in der es bis auf die fernen Schlachtgeräusche still gewesen war, »man darf seine Gedanken nicht immer laut aussprechen.«

»So? Und warum nicht?«

»Es könnte den Zorn der Götter zur Folge haben.« Henriks Stimme klang nun ehrfürchtig.

»Glaub mir, Henrik, die Götter haben im Moment anderes zu tun, als unser Gespräch mitzuverfolgen.« Ich seufzte und sah wieder auf die brennende Ebene hinab. »Sie haben im Moment wahrhaft anderes zu tun.«

Ich wurde von einem unmissverständlichen Geräusch geweckt, das zu dieser Zeit und an diesem Ort so falsch war, wie es nur sein konnte: Es war der Todesschrei eines Menschen. Langgezogen, schrill und voller Pein hallte er durch das Dorf und brach dann jäh ab.

Ich schoss hoch und langte automatisch nach meinem Schwert, das neben meinem Strohlager an der Wand lehnte. Ein weiterer Schrei ertönte – diesmal ein Schmerzensschrei, der sich schon bald als Todesschrei dem ersten zugesellte.

Das Schwert glitt wie von selbst aus der ledernen Scheide. Ich riss die Tür des Langhauses auf und stürzte nackt ins Freie. Was ich sah, ließ mich mitten im Schritt erschrocken inne halten.

Der Dorfplatz, um den die meisten Langhäuser Drøgstads angeordnet waren, war vom fahlen Mondlicht und dem flackernden Licht einiger Fackeln nur spärlich erhellt. Doch ich wünschte mir bei dem Anblick, der sich mir bot, beinahe die gnädige Dunkelheit einer mondlosen Nacht herbei.

Drei Männer, oder besser gesagt, was von ihnen übrig war, lagen tot am Boden. Sie waren grässlich verstümmelt. Zwei von ihnen waren kopflos, während dem Dritten die gesamte rechte Seite fehlte. Ein halbes Dutzend Männer hatte sich hastig bewaffnet und umringte in mehr als respektvollem Abstand die abscheulichste Kreatur, die ich je zu Gesicht bekommen hatte.

Das ungenügende Licht ließ mich die Kreatur nur schemenhaft erahnen, doch selbst dies war beinahe mehr, als meine Nerven zu verarbeiten imstande waren.

Ein riesiger Schlangenkopf, der mit spitzen Hauern gespickt war, thronte über einem zottigen, schwarzen Körper, welcher dem eines ausgewachsenen Pferdes um das Doppelte überlegen war. Das Monster hatte vier muskulöse, fellbewachsene Beine und einen langen, glatten Schwanz von der Dicke eines jungen Baumes, der angriffslustig hin und her zuckte.

Aus seinem Rachen ragten die traurigen Überreste eines seiner Opfer. Ein Mann, dessen Gesicht ich in der Dunkelheit nicht erkennen konnte, stürmte mutig vorwärts, um dem Ungeheuer sein Schwert in die Brust zu rammen. Doch er sollte nicht dazu kommen, seine Attacke zu beenden. Der Schwanz der Kreatur zuckte vorwärts und traf den Unglücklichen mit voller Wucht am Kopf. Der Mann wurde zurückgeschleudert und blieb reglos liegen.

Die übrigen Männer wichen ängstlich vor dem Monster zurück, als es sich dem Gefallenen näherte und sich sein Rachen öffnete, um den Bewusstlosen zu verschlingen.

Ich konnte nicht länger zusehen. Ohne lange zu überlegen, griff ich an. Es muss ein seltsames Bild gewesen sein: Ein nackter, schreiender Nordmann, der mit erhobenem Schwert eine doppelt so große Kreatur angreift, die direkt aus Muspelheim zu stammen schien.

Der Kopf der Kreatur zuckte herum, ihre tückischen Augen richteten sich auf

mich und ihr Schwanz schoss heran.

Doch ich hatte aus dem Schicksal des nun bewusstlosen Mannes gelernt und hatte diesen Angriff erwartet. Ich ließ mich vornüberfallen und rollte mich über die Schulter ab, als der Schwanz der Kreatur über mir die Luft zerteilte. Als ich durch meinen eigenen Schwung wieder auf die Füße kam, stand ich direkt vor dem Untier. Der Schlangenkopf schnaubte erbost und stieß sogleich auf mich herab, doch wieder gelang es mir, dem Angriff auszuweichen, indem ich einen weiteren Satz nach vorne machte und dem Monster gleichzeitig mein Schwert in den Leib stieß.

Ein ungeheures Geheul erklang und die Kreatur schlug mit ihrer gewaltigen Pranke nach mir. Ich wollte erneut ausweichen, doch diesmal kam meine Reaktion zu spät. Die Tatze traf meine Schläfe mit solch ungeheurer Wucht, dass ich auf der Stelle das Bewusstsein verlor.

Das Erste, was ich wahrnahm, als ich wieder zu mir kam, waren erregte Stimmen. Mein Schädel pochte und dröhnte so stark, als hätte Donar persönlich ihn mit Mjöllnir bearbeitet. Dennoch versuchte ich, die Schmerzen zurückzudrängen, um den Inhalt der Diskussion mitzubekommen. Doch war dies vergebliche Mühe, denn die Männer sprachen alle durcheinander, so dass ich der Diskussion im ersten Moment keinen Sinn abgewinnen konnte.

Ich öffnete langsam die Augen und richtete mich auf. Die Schmerzen wuchsen schier ins Unerträgliche und stöhnend tastete ich mit der Hand über meine verletzte, linke Schläfe. Obwohl mein Stöhnen die Diskussion unmöglich übertönt haben konnte, verebbte sie sofort und alle Augen richteten sich auf mich.

Das trübe Dämmerlicht, das seit Ragnarök den Tag beherrschte, hatte die finstere Nacht abgelöst und ich blinzelte ein paar Mal, bis ich die Männer, die vor mir standen, erkannte.

Henrik, der Sohn des Jarls war da, sein Vater Gunnar, Atle, der Dorfälteste, und drei weitere Männer, die mich nun alle sichtlich wütend anstarrten.

»Was ... ist passiert?«, stammelte ich und versuchte meine Gedanken zu ordnen. Meine Erinnerung kehrte nur langsam zurück. Da war ein abscheuliches Untier gewesen, welches ich angegriffen hatte und dann war da nur noch eine schwarze Leere in meinem Gedächtnis. »Ist es tot?«, fragte ich deshalb weiter.

Gissur, einer der Männer, schüttelte wütend den Kopf.

»Nein, ist es nicht. Mein Bruder jedoch schon.« Gissur trat einen Schritt auf mich zu und erhob wütend die Fäuste.

»Das tut mir leid«, sagte ich. Ich war etwas verwundert über die Aggressivität Gissurs. Es sah beinahe so aus, als würde er sich am liebsten gleich auf mich stürzen.

»Wiederhole, was du uns eben erzählt hast«, sagte Gunnar schließlich zu Henrik und unterbrach damit die Spannung, die zwischen mir und Gissur beinahe spürbar in der Luft lag.

»Leif ist schuld«, sagte Henrik trotzig. »Als wir auf dem Maansinden waren, hat er Loki herausgefordert. Er hat ihn einen Verräter genannt und ihm und seiner ganzen Sippe den Untergang gewünscht.«

Ich stutzte. Deshalb sahen mich die Männer so feindselig an.

»Ist das wahr?«, fragte der Jarl und zog seine buschigen Augenbrauen fragend hoch.

»Ja, Gunnar, es ist wahr«, antwortete ich. »Doch es war nur das, was ihr alle insgeheim auch denkt. Ihr glaubt doch nicht tatsächlich, dass dieses Monster etwas damit zu tun hat? Es wird Hunderte, wenn nicht Tausende Ungeheuer geben, die Ragnarök überlebt haben und nun mordend durch Midgard ziehen.«

»So hat Leif also Lokis Fluch über uns gebracht«, murmelte Atle schauernd.

»Lokis Fluch? Wie meinst du das?«, fragte ich.

»Die Kreatur«, hauchte Atle und ein eisiger Schauer fuhr mir über den Rücken, »das war Hrafnir, Tochter der Midgardschlange, Sohn des Fenriswolfs und Enkel von Loki. Was denkst du, Leif, warum sie ausgerechnet uns heimgesucht hat?«

Alle Blicke richteten sich anklagend auf mich. Mir fehlten die Worte. Es konnte doch nicht sein, dass Loki meine ketzerischen Worte vernommen hatte und dieses Monster geschickt hatte, um mich dafür büßen zu lassen.

Doch was, wenn doch?

»Heißt das, dass diese Kreatur wiederkommen wird?«, fragte Gunnar vorsichtig.

Atle zuckte die Achseln, doch als er antwortete, war seine Stimme voller Furcht.

»Das wissen nur die Götter. Doch wenn Hrafnir die Strafe Lokis für Leifs Vergehen ist, dann ist es noch nicht vorbei.«

»Dann höret mein Urteil und seid Zeuge davon«, Gunnar hatte seine Stimme nun so laut erhoben, dass sie auch all die Umstehenden vernehmen konnten, »Leif Erlingson, als Strafe für das Unglück, das du über uns gebracht hast, wirst du aus Drøgstad verbannt. Du sollst nicht eher wiederkehren, als bis du das Ungeheuer erlegt hast. Bringst du uns den Kopf Hrafnirs, soll die Verbannung aufgehoben werden.«

Nachdem Gunnar geendet hatte, war es still auf dem Dorfplatz Drøgstads.

Und ich war ein Verbannter.

Ich trug Kettenhemd, Helm, Schwert und Speer, als ich in die Hügel aufbrach, das Monster zu erlegen. Mein Kettenhemd hätte schon seit einiger Zeit wieder mal ausgebessert gehört. Jede Stelle, die Lücken aufwies, erinnerte mich an Schläge, die ich erhalten, und welche das Kettenhemd aufgehalten hatte. Der Helm war ein schmuckloses Ding mit Nasenschutz, das ich einst einem Getöteten abgenommen hatte und den Speer hatte ich selbst angefertigt. Das Schwert jedoch war eine gut gearbeitete Waffe, die meinem Großvater Are Riesentöter gehört hatte.

Acht Getreue begleiteten mich auf dem schweren Weg, meine Verbannung aufzuheben. Mein Vater Erling, dessen Haupt- und Barthaar mittlerweile grau geworden war, mein jüngerer Bruder Joar, mein bester Freund Dag, der kahlköpfige Harthaknut und der bullige Blotulfr, die meine Dienstmänner waren und der ungestüme Erik, der wie die beiden Brüder Hagbard und Sigvald des Ruhmes wegen mitzog.

Allesamt waren wir schwer bewaffnet, kriegserfahren und rachsüchtig. Wir waren eine kleine, aber schlagkräftige Kriegshorde, die sich nicht zu verstecken brauchte.

In der Nacht hatte uns das Biest im Schlaf überrascht, doch an diesem Morgen waren wir zuversichtlich, Hrafnir erlegen zu können. In wenigen Tagen würde ich ruhmestoll nach Drøgstad zurückkehren können und meine Schande wäre wieder gut gemacht.

Wie naiv ich doch war.

Die Götter sind selten milde. Und Loki erst recht nicht.

...

Die ganze Geschichte ist nachzulesen im Heft „Lokis Fluch“ von Thomas Vaucher, erschienen im Arcanum Fantasy Verlag. ISBN 978-3-939139-60-7